„Neu-Deutschland".

Geschichte einer Siedlung.

Von Dr. jur. Eugen Rosenstock,
Privatdozenten des deutschen Rechts an der Universität Leipzig.

Im Frühling 1919 wurde die Öffentlichkeit zuerst auf das Beginnen einer Arbeitsgemeinschaft aufmerksam, die im Magdeburg-Helmstedter Braunkohlenrevier unter dem Namen „Neu-Deutschland" ins Leben trat.

Man erinnere sich der trostlosen Zustände damals, der zum Zerreißen gespannten inneren Lage, des Mißtrauens und Redeschwalls von allen Seiten. Da war es etwas Außerordentliches, daß ein aktiver Hauptmann sich mit einigen Dutzend Arbeitsloser zusammenfand nicht zur Gründung eines Vereins, nicht zur Organisation irgend einer Gruppe, überhaupt nicht zu irgend etwas, sondern in etwas, nämlich in gemeinsamer Arbeit im Bergwerk und in gemeinsamem Leben in den einst für Polen und Ruthenen bestimmten Baracken einer Braunkohlengrube „Fürst Bismarck" bei Völpke, im Kreis Neuhaldensleben der preußischen Provinz Sachsen.

Hauptmann Detlev Schmude, schon vor dem Kriege in der Armee wegen seiner Unternehmungslust bekannt, während der Revolution Ortskommandant von Landsberg a. d. Warthe, wird durch groteske Mißverständnisse als polnischer Spion ins Meseritzer Gefängnis gesteckt; hier faßt er in den 11 nachdenklichen Tagen der Untersuchungshaft den Entschluß, wie er schreibt: „mit gleichgesinnten Werkarbeitern und Kameraden von der Armee ins Kohlenbergwerk zu gehen, um dort zu arbeiten und uns anzusiedeln. Die Sehnsucht nach einem eigenen Heim auf eigener Scholle, nach einer Heimstätte, stak uns allen im Blute, die wir, etwa 50 Magdeburger Erwerbslose, am 2. Mai 1919 ins Norddeutsche Braunkohlenrevier gerückt sind, um „über die Arbeit im Bergwerk" zur Siedlung zu gelangen.

„Auf Grube Fürst Bismarck sah man uns anfangs als Spartakisten an, denen der Boden unter den Füßen der Großstadt zu heiß geworden wäre, bald aber waren wir angeblich das Gegenteil, nämlich „verkappte Noske-Gardisten", Streikbrecher und sonst noch was, nur nicht das, was wir waren und sein wollen, nämlich Menschen, die, der leeren Schlagwörter und des politischen Haders von Herzen satt, zu werkschaffender Arbeit und damit zur Anbahnung unseres letzten Zieles schreiten wollen, nämlich dem eigenen Heim auf eigener Scholle, und zwar in engster Arbeitsgemeinschaft zwischen Werk- und Geistesarbeitern."

Wie sorgfältig Schmude sich davor schützen wollte, von der täglichen Arbeit abgezogen zu werden, zeigt der Nachsatz seiner Broschüre: „Zum Schlusse spreche ich die freundliche Bitte aus, weder mich noch die Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft „Neu-Deutschland" in Völpke mit Fragen zu bestürmen, um uns von der praktischen Arbeit nicht abzuziehen, sondern Anfragen an den Deutschen Arbeitsbund in Berlin zu richten."

Aber Hand in Hand geht damit das Bemühen, vorbildlich für weite Kreise zu wirken. Schon dem Namen „Neu-Deutschland" spürt man den sieghaften Klang deutlich an. Auch nahm Schmude vom ersten Tage an Fühlung mit den obersten Reichsbehörden. Und in einer Sitzung vom 6. August 1919 erklärte auch der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, es sei nicht Schmudes Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft als solche, die man fördern wolle; denn das sei eine „immerhin nur kleine Sache", sondern man „müsse hoffen und dazu beitragen, daß das Schmudesche Beispiel nicht eine interessante soziale Spielerei bleibe, sondern sich zu allgemeiner Bedeutung auswachse".

Auf diesem zäh festgehaltenen Doppelwesen der Schmudeschen Unternehmung: einerseits selbst im kleinsten Rahmen und in täglicher Kleinarbeit auszuharren und trotzdem das Allergrößte für Reich und Volk erreichen zu wollen, beruht ihre Eigenart und gründet sich ihr Schicksal.

Was ist aus „Neu-Deutschland" seit dem vorigen Sommer geworden?

Über die Arbeit im Bergwerke zur Siedlung hieß die Losung. Also die Arbeitslosen dorthin werfen, wo die Volkswirtschaft am dringendsten Hilfe braucht: bei der Kohlenförderung; das war dabei die großdeutsche, die allgemeine Idee. Und dann in Kameradschaft in der arbeitsfreien Zeit einander beim Bau des eigenen Häuschens helfen: das war wieder die andere Hälfte, die auf den einzelnen Genossen gewendete Absicht. Als Bindeglied zwischen diese beiden Gedanken schob sich der dritte: Staat, Gemeinden und Industrie müssen alle drei die privaten Wünsche solcher zum Bergbau bereiten Siedler mit aller Macht fördern wegen des öffentlichen Nutzens ihres Entschlusses, Kohlenarbeiter zu werden.

Aus dem Volksganzen brauchte Schmude also die Menschen. Vom Staat brauchte er gesetzliche Handhaben zur Landentnahme, von den Gemeinden das Land, von der Industrie, aber auch von allen anderen Faktoren Geld. Was bekam er?

Junge begreift natürlich das Tun seines Schlafgenossen ungefähr so wie die Röntgenstrahlen. Immerhin wird Hauptmann Schmude diesen seinen Stoßtrupp, ohne den er im Völpker Revier niemals hätte Fuß fassen können, wohl nicht vergessen.

Die ortsansässigen Arbeiter beanspruchen ihr Siedlungsland innerhalb ihrer Dorfmark. Es sind über tausend, die sich im ganzen Helmstedter Revier für den Schmudeschen Plan gewinnen ließen, und die in den einzelnen Ortsgruppen, d. h. in etwa 20 Dörfern, Land zu erwerben suchen. Hierbei stößt die Arbeiterschaft auf den zähen Widerstand der Bauern. Der Bauer hängt an seinem Boden. Er findet ihn auch in Bauers Händen besser betreut und besser ausgenutzt als parzelliert zu Arbeiterbauland. Der Arbeiter beansprucht ferner $^1/_2$ Morgen Bau- und Gartenland und $1^1/_2$ Morgen Ackerland. Beides soll zusammenhängen, die Baustelle soll dabei möglichst an der Dorfstraße liegen. Das sind in den Augen des Bauern, der seine Äcker ja auch nicht am Haus hat, Luxusforderungen. Der jetzige Landrat des Kreises, ein ehemaliger Bauer, hat sich den Klagen der Bauern nicht verschließen können. Ja, er geht soweit, zu fürchten, diese Art der Siedlung gefährde die Versorgung der Städte; denn diese könne nur von einer sachverständig und im großen betriebenen Landwirtschaft gesichert werden. Er steht etwa auf dem Standpunkt des „Reformbundes der Gutshöfe": Wer heute auf Höchsterträge eingestellte Betriebe zerschlägt, und sei, esi es auch in der besten Absicht, in für die Allgemeinheit minderertragsfähige Wirtschaftsformen überführt, versündigt sich am Volke. Und er droht, die angesiedelten Arbeiter nicht als Selbstversorger anzuerkennen, sondern zur Ablieferung ihres Überschusses zu zwingen.

Demgegenüber wurde von „Neu-Deutschland" eine andere Dienststelle, der Bezirkswohnungskommissar, mit Erfolg in Bewegung gesetzt. Ein Reichsgesetz erlaubt nämlich die Enteignung von Baustättenland bis zu $^1/_2$ Morgen. Es gelang aber, darüber hinaus die Enteignung von weiteren $1^1/_2$ Morgen als „Gartenland" (?) in großzügiger Auslegung des Gesetzes durchzusetzen. Und so sind in Völpke selbst z. B. 45 Heimstätten zu je 2 Morgen bereits rechtskräftig enteignet. Die Arbeiter haben nach dem Gesetz das Recht, das gewünschte Bauland selbst zu bezeichnen, und sie haben das Land zu beiden Seiten der Staatschaussee ausgesucht, die in hundert Meter Entfernung am Dorf vorbeizieht. Dies Land gehört zwei Bauern, die sich natürlich als die Geprellten vorkommen. Sie erhalten Papierscheine für ihr gutes Land, und zwar fast den Vorkriegswert, nämlich statt 6000, 8000 Mark für den Hektar! Dies ist aber ein Verlust, der sich noch verschmerzen ließe, wenn die übrige Bauernschaft diesen Schaden anteilig mittragen und die Enteigneten anderweitig mit Land entschädigen müßte. Es ist ungerecht, den einzelnen Besitzer zu enteignen, wie es nach dem Gesetz hier geschehen ist, statt daß die Dorfgemeinde als solche verpflichtet würde, den ihr angehörigen Arbeitern das Land zu verschaffen. Dies sollte umso selbstverständlicher sein, als ja die großen Güter der Gegend vorderhand zur Abgabe von solchem Austauschland an die enteigneten Bauern nicht herangezogen werden können.

Diese Ungerechtigkeit hat den Gegensatz von Bauern und Arbeitern sehr zugespitzt. Die Arbeiter begreifen mit Recht die allgemeine Ablehnung ihrer Bestrebungen durch die Bauern nicht; die Bauern aber sind über die Art der Durchführung seitens der Arbeiter aufgebracht. Es ist lehrreich, auch hierbei zu sehen, wie alles im Leben eine Personenfrage ist. Der Baufachmann für „Neu-Deutschland" in Völpke hält unverdrossen die persönlichen Beziehungen zu den Landwirten aufrecht und wohnt sogar bei einem der von der Enteignung betroffenen Bauern zur Miete. Durch dies sein In-die-Bresche-Springen ergreift die Zwietracht zum Glück nicht alle Beziehungen zwischen den Parteien, mindestens nicht die zarten.

Wie der Geldmangel durch nichts eindrucksvoller bekämpft wird als durch den Sparzwang und die Arbeitsgemeinschaft, so ist es auch in der Landfrage der eigene Wille der Arbeiterschaft, der sich lebhaft geltend macht. Das enteignete Land in Völpke war zur Zeit der Enteignung zu Hälfte bestellt, zur Hälfte lag es brach. Der bestellte Teil ist bereits fertig vermessen, auf dem unbestellten müssen die anderthalb Morgen nachträglich bewilligten „Garten"landes erst noch dem halben Morgen Baustellenland zugesetzt werden. Da schon so viel kostbare Zeit verstrichen war, wollte die Leitung „Neu-Deutschlands" auf dem bestellten Felde sogleich zu bauen anfangen. Das haben aber die Arbeiter verhindert. Durch die Übereignung zu rechtmäßigen Eigentümern des bestellten Feldes geworden, bestehen sie darauf, dies Feld auch erst abzuernten! Lieber wollen sie die nochmalige Verzögerung in Kauf nehmen.

So unscheinbar dieser Vorgang ist, so bedeutungsvoll ist er: Denn er bekräftigt, daß es sich hier um die eigene Sache der Arbeiter handelt und daß diese dabei ihren eigenen Kopf aufsetzen. Darin aber äußert sich die Befreiung von dem ewigen Organisieren von oben mit Sekretären usw. Hier in „Neu-Deutschland" herrscht ein eigenständiges und eigenwilliges Leben, das sich nicht stumpf an programmatische Paragraphen bindet, sondern endlich einmal selber Verantwortung übernimmt, auch auf die Gefahr hin, dabei Fehler zu machen.

Daß nur auf diese Weise etwas zustande kommt, dafür ist ein Beleg die letzte Fragengruppe, bei der es sich um den rechtlichen Aufbau der Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft handelt.

[illegible] Geld auch von ihnen zugesichert.

Die dritte Geldquelle ist zwar ziffernmäßig die kleinste, aber trotzdem die wichtigste: es sind die Siedler selber! Jeder Siedler untersteht einem Sparzwang. Er muß in der Woche 5 Mark zurücklegen. Das ist natürlich nur ein Mindestbeitrag, der von manchem überschritten wird. Jedes Mitglied hat absolut freie Verfügung über sein Spargeld. Es muß aber sein Sparbuch vorweisen, wenn seine Siedlung in Angriff genommen wird. Denn jeder, der sich mit Hilfe des Vereins ansiedeln will, muß 1000–1500 Mark eigenes Kapital besitzen. Dafür wird der Siedler auch sofort grundbuchmäßiger Eigentümer seines Grundstücks.

Dieser Sparzwang bewährt sich. So klein die gesparten Beiträge sein mögen, so wichtig ist doch die Erprobung des Einzelnen durch ihn. Denn „die Ansiedlung unbemittelter Personen setzt besondere Charaktereigenschaften voraus, die erst erprobt werden müssen. Dazu gehört unbedingte finanzielle Zuverlässigkeit."

Aber den Siedlern bietet sich noch ein zweiter Weg, „Geld zu ersparen". Von den Baukosten können 6000 Mark, also ein Fünftel, vielleicht noch mehr, gespart werden, wenn die Arbeitslöhne entfallen. „Die Siedler bilden daher feste Arbeitsgemeinschaften, indem sie sich vertraglich zu gegenseitiger Hilfe bis zur Ausführung der letzten Heimstätte verpflichten." Von jedem Mitglied müssen daher Arbeitswilligkeit und kameradschaftliche Gesinnung erwartet werden. Und es ist dem Vorstand ein einmonatliches Kündigungsrecht gegen die Mitglieder deshalb eingeräumt. Trotzdem bleibt jeder Siedler sein eigener Bauherr; und er hat darauf zu achten, daß sein Bau ordnungsgemäß ausgeführt wird. Der Sparzwang macht den Einzelnen, die Arbeitsgemeinschaft macht die Genossenschaft zu Mitträgern der geldlichen Lasten, und zwar zu gediegenen und nicht unerheblichen Mitträgern. Trotzdem ist natürlich die Kostenfrage eine dauernde Sorge. Ist doch z. B. der Zementpreis vom 1. Januar dieses Jahres bis zum 1. März, also in 2 Monaten, von 1700 Mark für 10 Tonnen auf 3900 Mark gestiegen. Da hört alles Kalkulieren auf.

Das Land.

Die zweite große Sorge ist die, Land zu bekommen. Im Braunkohlengebiet liegen mehrere große Herrschaften, vor allem das Gut Sommerschenburg des Grafen Gneisenau. Der erste Gedanke war, davon einen großen Teil zu erwerben. Der gegenwärtige Inhaber hat schon an Arbeiter Land verpachtet, wenn auch zu kurzen Terminen. So stand er auch einer Veräußerung nicht ablehnend gegenüber. Aber die Regierung weigerte sich, den Preis, den er forderte, zu zahlen. Auch fand seine Verkaufsabsicht nicht die Zustimmung der einigen Dutzend Seitenverwandten, die gefragt werden mußten.

Für die Stimmung der Arbeiter waren das lange Verhandeln und schließliche Fehlschlagen gerade dieser Hoffnungen bedrohlich. Das weite Land sahen sie täglich vor Augen. Diesem Anblick gegenüber sind rechtliche und finanzielle Gründe ein schwacher Trost. Außerdem war damit das ganze Siedlungswerk in dem Sinne, wie Detlev Schmude es geplant hatte, in Frage gestellt. Denn größere Massen Arbeitsloser hätten natürlich nur dann ins Kohlenrevier gezogen werden können, wenn auch entsprechend große Flächen Landes für sie freigemacht werden konnten. Der Zuzug von Siedlern, der bis zum Frühherbst 1919 noch angehalten hatte, versiegte, als die Ungeduld der Ankömmlinge das Ausmaß der Schwierigkeiten kennen lernte. Ja, die Zahl jener ersten Getreuen Schmudes sank ständig, und heute sind es nur noch 18–20 großstädtische Siedler, die auf der Grube Fürst Bismarck zäh ausharren, trotzdem ihr Ziel erst in weiter Ferne winkt.

Das Interesse „Neu-Deutschlands" hat sich notgedrungen von ihnen ab- und der ortsansässigen Arbeiterschaft zuwenden müssen. Denn diese wohnt bereits in einzelne Dörfer verteilt, hat hier ihr Wohnrecht und innerhalb der Dorfmark vielfach ihr Pachtland und strebt nur, aus der Miete eines dürftigen Gelasses und aus der kurzen Zeitpacht – der Bauer verpachtet sein Land jedesmal nur auf ein Jahr – ins Eigenheim hinüber zu gelangen und statt des Pachtlandes eine eigene Scholle zu bebauen.

Der Sauerteig der Großstädter, Offiziere, Studenten, Arbeiter, war notwendig gewesen, um die ortsansässige Arbeiterbevölkerung für den Siedlungsplan zu gewinnen. Die Tragik will es, daß jetzt nur die Ansässigen die Früchte der Werbearbeit ernten, die Pioniere aber ins Hintertreffen geraten. Diese Männer haben von der Werksleitung nicht einmal die Erlaubnis erhalten, geschlossen bestimmte Baracken zu beziehen. Seitdem ihre Zahl zusammengeschmolzen ist, sind sie auf die allgemeinen Baracken absichtlich zerstreut worden. So sind sie verhindert, durch ihr geschlossenes Auftreten vorbildlich zu wirken und sich gegenseitig zu stärken. Wo es geht, wird ihnen ein Knüppel zwischen die Beine geworfen. Der für eine Idee begeisterte Offizier oder Student haust, Falle neben Falle, mit dem neunzehnjährigen Bauernburschen aus Pommern zusammen, der nur deshalb in der Fremde auf Arbeit ist, weil der Vater noch ruhig selbst daheim wirtschaftet, den aber eine schöne Hofstelle erwartet. Solch ein

Junge begreift natürlich das Tun seines Schlafgenossen ungefähr so wie die Röntgenstrahlen. Immerhin wird Hauptmann Schmude diesen seinen Stoßtrupp, ohne den er im Völpker Revier niemals hätte Fuß fassen können, wohl nicht vergessen.

Die ortsansässigen Arbeiter beanspruchen ihr Siedlungsland innerhalb ihrer Dorfmark. Es sind über tausend, die sich im ganzen Helmstedter Revier für den Schmudeschen Plan gewinnen ließen, und die in den einzelnen Ortsgruppen, d. h. in etwa 20 Dörfern, Land zu erwerben suchen. Hierbei stößt die Arbeiterschaft auf den zähen Widerstand der Bauern. Der Bauer hängt an seinem Boden. Er findet ihn auch in Bauers Händen besser betreut und besser ausgenutzt als parzelliert zu Arbeiterbauland. Der Arbeiter beansprucht ferner 1/2 Morgen Bau- und Gartenland und 1 1/2 Morgen Ackerland. Beides soll zusammenhängen, die Baustelle soll dabei möglichst an der Dorfstraße liegen. Das sind in den Augen des Bauern, der seine Äcker ja auch nicht am Haus hat, Luxusforderungen. Der jetzige Landrat des Kreises, ein ehemaliger Bauer, hat sich den Klagen der Bauern nicht verschließen können. Ja, er geht soweit, zu fürchten, diese Art der Siedlung gefährde die Versorgung der Städte; denn diese könne nur von einer sachverständig und im großen betriebenen Landwirtschaft gesichert werden. Er steht etwa auf dem Standpunkt des „Reformbundes der Gutshöfe": Wer heute auf Höchsterträge eingestellte Betriebe zerschlägt, und sei, esi es auch in der besten Absicht, in für die Allgemeinheit minderertragsfähige Wirtschaftsformen überführt, versündigt sich am Volke. Und er droht, die angesiedelten Arbeiter nicht als Selbstversorger anzuerkennen, sondern zur Ablieferung ihres Überschusses zu zwingen.

Demgegenüber wurde von „Neu-Deutschland" eine andere Dienststelle, der Bezirkswohnungskommissar, mit Erfolg in Bewegung gesetzt. Ein Reichsgesetz erlaubt nämlich die Enteignung von Baustättenland bis zu 1/2 Morgen. Es gelang aber, darüber hinaus die Enteignung von weiteren 1 1/2 Morgen als „Gartenland" (?) in großzügiger Auslegung des Gesetzes durchzusetzen. Und so sind in Völpke selbst z. B. 45 Heimstätten zu je 2 Morgen bereits rechtskräftig enteignet. Die Arbeiter haben nach dem Gesetz das Recht, das gewünschte Bauland selbst zu bezeichnen, und sie haben das Land zu beiden Seiten der Staatschaussee ausgesucht, die in hundert Meter Entfernung am Dorf vorbeizieht. Dies Land gehört zwei Bauern, die sich natürlich als die Geprellten vorkommen. Sie erhalten Papierscheine für ihr gutes Land, und zwar fast den Vorkriegswert, nämlich statt 5000–5000 Mark für den Hektar! Dies ist aber ein Verlust, der sich noch verschmerzen ließe, wenn die übrige Bauernschaft diesen Schaden anteilig mittragen und die Enteigneten anderweitig mit Land entschädigen müßte. Es ist ungerecht, den einzelnen Besitzer zu enteignen, wie es nach dem Gesetz hier geschehen ist, statt daß die Dorfgemeinde als solche verpflichtet würde, den ihr angehörigen Arbeitern das Land zu verschaffen. Dies sollte umso selbstverständlicher sein, als ja die großen Güter der Gegend vorderhand zur Abgabe von solchem Austauschland an die enteigneten Bauern nicht herangezogen werden können.

Diese Ungerechtigkeit hat den Gegensatz von Bauern und Arbeitern sehr zugespitzt. Die Arbeiter begreifen mit Recht die allgemeine Ablehnung ihrer Bestrebungen durch die Bauern nicht; die Bauern aber sind über die Art der Durchführung seitens der Arbeiter aufgebracht. Es ist lehrreich, auch hierbei zu sehen, wie alles im Leben eine Personenfrage ist. Der Baufachmann für „Neu-Deutschland" in Völpke hält unverdrossen die persönlichen Beziehungen zu den Landwirten aufrecht und wohnt sogar bei einem der von der Enteignung betroffenen Bauern zur Miete. Durch dies sein In-die-Bresche-Springen ergreift die Zwietracht zum Glück nicht alle Beziehungen zwischen den Parteien, mindestens nicht die zarten.

Wie der Geldmangel durch nichts eindrucksvoller bekämpft wird als durch den Sparzwang und die Arbeitsgemeinschaft, so ist es auch in der Landfrage der eigene Wille der Arbeiterschaft, der sich lebhaft geltend macht. Das enteignete Land in Völpke war zur Zeit der Enteignung zu Hälfte bestellt, zur Hälfte lag es brach. Der bestellte Teil ist bereits fertig vermessen, auf dem unbestellten müssen die anderthalb Morgen nachträglich bewilligten „Garten"landes erst noch dem halben Morgen Baustellenland zugesetzt werden. Da schon so viel kostbare Zeit verstrichen war, wollte die Leitung „Neu-Deutschlands" auf dem bestellten Felde sogleich zu bauen anfangen. Das haben aber die Arbeiter verhindert. Durch die Übereignung zu rechtmäßigen Eigentümern des bestellten Feldes geworden, bestehen sie darauf, dies Feld auch erst abzuernten! Lieber wollen sie die nochmalige Verzögerung in Kauf nehmen.

So unscheinbar dieser Vorgang ist, so bedeutungsvoll ist er: Denn er bekräftigt, daß es sich hier um die eigene Sache der Arbeiter handelt und daß diese dabei ihren eigenen Kopf aufsetzen. Darin aber äußert sich die Befreiung von dem ewigen Organisieren von oben mit Sekretären usw. Hier in „Neu-Deutschland" herrscht ein eigenständiges und eigenwilliges Leben, das sich nicht stumpf an programmatische Paragraphen bindet, sondern endlich einmal selber Verantwortung übernimmt, auch auf die Gefahr hin, dabei Fehler zu machen.

Daß nur auf diese Weise etwas zustande kommt, dafür ist ein Beleg die letzte Fragengruppe, bei der es sich um den rechtlichen Aufbau der Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft handelt.

Die Rechtsordnung

Sobald die Gefolgschaft, die mit Schmude die Fahrt in die Grube angetreten hatte, an Wichtigkeit verlor, und das Schwergewicht des Unternehmens auf die eingesessenen Braunkohlenarbeiter überging, mußte natürlich eine Gliederung des Unternehmens eintreten, damit die Siedler in den einzelnen Dörfern einerseits, Hauptmann Schmude und sein Stab andererseits jeder seinen Wirkungskreis erhielten.

Die Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft „Neu-Deutschland" wurde also zu einem eingetragenen Verein, der sich in Ortsgruppen teilte. Die Ortsgruppe ist verantwortlich für die örtliche Bauleitung als Trägerin der Selbsthilfe. Die Zentrale übernimmt den Verkehr mit den Behörden, die Baustoffbeschaffung und die Finanzierung. Sie setzt die Bedingungen der Siedlung fest, nicht die Ortsgruppe. Sie ist die Stelle, in der die Anschauungen und die Kraft des Gründers sich auswirken können.

Aber diese Ordnung reicht noch nicht aus. In ihr sind die Seele des Ganzen, Detlev Schmude, und die Zellen des Siedlungskörpers organisiert. Aber nun müssen auch noch die Behörden und Geldgeber in irgend einer Form mit hineingezogen werden in den Aufbau. Dazu mußte neben den Verein Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft „Neu-Deutschland" noch ein zweites Gebilde gesetzt werden: Die Heimstättengesellschaft „Neu-Deutschland" mit beschränkter Haftpflicht, in deren Aufsichtsrat die Amtsstellen sitzen. Sie ist Ende Januar 1920 gegründet worden. Auch diese Gesellschaft aber konnte keine unmittelbare Unterstützung aus der Staatskasse erlangen. Die Berliner Zentralstellen – ach, und es sind ja so viele! – konnten sich nicht entschließen, unmittelbar dem Hauptmann Schmude oder dem Völpker Bezirk zu helfen. Wenn der Deutsche keine Instanzen hat, dann schafft er sie sich. Zwischen die Reichsregierung und die G. m. b. H. wird eine weitere G. m. b. H. geschoben für die Provinz Sachsen, durch die der Goldregen erst hindurchtropfen muß, ehe er nach Völpke gelangen darf. Diese neue Provinzgesellschaft ist auch erst 4 Wochen alt, und wer weiß, wann sie etwas vollbringt.

Mit diesen Organisationsfragen sind unglaublich viel Zeit und Kraft verschwendet worden. Hier rächte sich die Verbindung des örtlichen Vorgehens mit weitausschauenden nationalen Ideen. Schmude glaubte eben noch an die alte Leistungsfähigkeit des Staates und mußte aus Rücksicht auf dessen Gepflogenheiten viel mehr Wert auf starre Paragraphen legen, als einem so jungen und flüssigen Gebilde an sich angemessen sind. Denn nun sollte alles gleich so organisiert werden, daß es für alle Siedlungen vorbildlich bleiben könne, daß man keinen Präzedenzfall schafte, keinen Vorgang, auf den sich später Kommende würden berufen können für gleiche Vergünstigungen usw. Wie der sozialistische Landrat aus dem Freimachen von 2000 Morgen Siedlungsland gleich am fernsten Horizont das Verhungern der Großstädte ableitet, so sieht eine Zentralregierung bei jedem Schritt gleich die Gefahr des Sichfestlegens. Sie mag eben nie die Verantwortung für eine Ausnahme übernehmen. Und um alles regelrecht und allgemeingültig zu ordnen, muß innerhalb des Beamtenkörpers organisiert werden, beileibe nicht von Privatleuten, und das Organisieren verschlingt das Geld, das an sich für den guten Zweck selbst bestimmt war. Die kleinste Amtsstelle gilt für zuverlässiger als der beste einzelne Mann, nur weil sie eine Amtsstelle ist. Selbst die unverzagte Stoßkraft Schmudes versagte vor diesen unpersönlichen Verschanzungen, hinter die jeder von ihm Gewonnene unfaßlich auswich, weil gerade das Jahr 1919 unter dem Zeichen dieser „Flucht vor der Verantwortung" stand. Die einzige Stelle, die es wagte, direkt zu helfen, war die Heeresverwaltung. Ein Pionierkommando hat in Völpke ein paar Depot- und Büroschuppen erstellt, der Kauf einiger zum Glück noch unverschobener Baracken aus dem Gefangenenlager Gardelegen wurde ermöglicht, Gespanne wurden für die notwendigen Fuhren geliehen.

Das Militär war umso lebhafter bemüht zu helfen, weil es hoffte, einen Teil der Truppen nach dem Schmudeschen Vorbilde anzusiedeln. Z. B. von der Eisernen Division sind auch wirklich ganze Abteilungen geschlossen nach Pommern gezogen, um in Arbeitsgemeinschaften auf großen Gütern dort sich niederzulassen. Aber es steht noch nicht fest, ob diese Gemeinschaften dem Bilde entsprechen werden, das Schmude von einer Siedlung im Herzen trägt. Denn diese Soldaten folgen mehr der bittersten Not und dem Herdentriebe als dem starken Gefühl, das Rechte zu tun. Ihnen fehlt der Glaube.

Deshalb stimmt der Abstand zwischen dem hallenden Namen „Neu-Deutschland" und dem, was der Ablauf eines Jahres aus dem begeisterten Plane hat werden lassen, wehmütig. Noch immer steht kein Haus. Die Zahl der zugewanderten Siedler ist kaum noch nennenswert. Selbst die Ortsgruppen fangen an, den Glauben zu verlieren.

Enttäuschung und Wehmut waren meine Empfindungen, als ich an Ort und Stelle die einzelnen Vorgänge und Umstände erzählt bekam. Ob der Erzähler es mir angemerkt hat? Er führte mich an das Ende des Dorfes Völpke, dorthin wo eine aufgelassene Ziegelei sich erhebt.

Das Bauen.

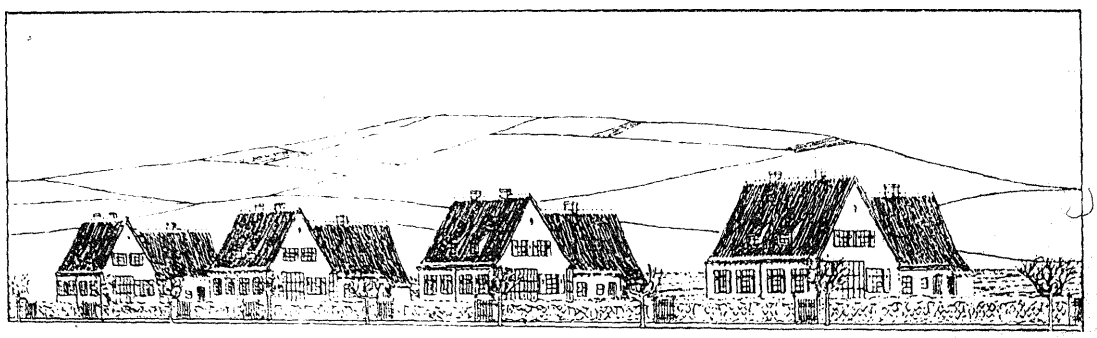
Eine Chamottefabrik besitzt in Völpke eine Ziegelei, die sie auflassen wollte. Die verschiedenen Schuppen, der Schornstein usw. enthalten über 200 000 Ziegelsteine. Vor allem sind die heute unschätzbaren Dachziegel reichlich genug für 15 bis 20 Arbeiterhäuser vorhanden. Es gelang der Heimstättengesellschaft, diese Ziegelei auf Abbruch zu leidlichem Preise zu erwerben. Die Versuchung durch ein Übergebot von auswärts wurde erfreulicherweise von der Fabrik abgewiesen.

Als wir zu der Ziegelei kamen, saßen dort im Sonnenschein etwa zwanzig Frauen auf dem Gemäuer und klopften die Ziegel los. Eine Horde Kinder half dabei. Auf dem Dachsparren des schon abgedeckten Nachbarschuppens ritten junge Burschen und bemühten sich gerade, die Verbindungsschrauben zu lösen und herauszuschlagen, was ohne einige Verwünschungen nicht abging. Wenn die Kinder Israel beim Ziegelbrennen in Ägypten gemurrt haben sollen, so scheint dafür das Abtragen einer Ziegelei die vergnüglichste Sache von der Welt zu sein. Die Frauen, kräftig und fröhlich, schwatzten und hämmerten gleich eifrig. Und die hübscheste, eine blühende junge Mutter, rief uns gleich entgegen: „Ja, ja, Arbeit ist wunderschön; man kann stundenlang dabei zusehen!" Nachdem wir so ausgespottet waren, wie die Männer ja meistens von rechten Frauen, standen sie uns willig Rede und Antwort.

Sie erzählten, wie auf Zeitungsberichte hin begeisterte Auslandsdeutsche Geld von Habanna, Lebensmittel von Amerika für sie zusenden. Der Abbruch wird von den 117 Mitgliedern der Ortsgruppe Völpke und ihren Familien ausgeführt. Nur ein einziger gelernter Zimmermann mußte zugezogen werden. Nicht allein die Kinder, die Kriegsbeschädigten und die Frauen sind tätig, sondern die Arbeiter selbst arbeiten in ihrer schichtfreien Zeit ebenfalls ihre vollen vier Stunden. Der Vorsitzende der Ortsgruppe sei durch den Einfluß der Siedler zum stellvertretenden Gemeinde- und Amtsvorsteher gewählt worden. Seitdem die Enteignung Tatsache geworden ist, sei alles guten Mutes. Man hoffe sogar, Zement zu bekommen. Rahmen und Glas für die Fenster wolle man alten Kriegsbaracken entnehmen. Die Landfrage habe das meiste Kopfzerbrechen gemacht, mehr als das Bauen, aber jetzt sieht man eben, wie Tag für Tag etwas voran kommt. Alles hängt jetzt daran, daß die Völpker ihre Häuser bald zustande bringen. Denn dann ist ein Beispiel geschaffen, das die wankenden Ortsgruppen neu aufrichten wird. Auch die Beamten von der Heimstättengesellschaft setzen sich mit aller Macht erst einmal für die Völpker Siedlung ein. Alles andere mag zunächst zurückgehen. Es wird sofort wieder kommen, wenn in Völpke ein Erfolg sichtbar sein wird.

Das also ist erreicht, daß eine fröhliche Arbeitsgemeinschaft tagaus tagein hundert Familien umschließt. Ihnen winken auch im Laufe der nächsten drei oder vier Jahre Haus und Gütchen. Aber das gemeinsame Leben, das jetzt schon in Völpke sich entfaltet, ist ebenso wertvoll und anziehend als das Ziel. Kein Siedler wird die Tage der fröhlichen gemeinsamen Arbeit missen wollen. So muß es aber auch sein. Jeder Schritt hin zum Ziel muß seinen Sinn und Lohn in sich selbst tragen. Erst dann stehen Mittel und Zweck miteinander in Einklang. Und das ist hier der Fall. Aus solchen Einzelschritten wächst auch immer ein gesundes Ganzes auf. Hingegen ist die eiserne rücksichtslose Anspannung des heutigen Tages zugunsten eines fernen, möglichst allgemeinen Zieles, wie sie am Anfang der Schmudeschen Pläne drohte, immer künstlich und gewaltsam. Trotzdem sollen wir auch jenen Umweg Schmudes über gewaltige Pläne für Reich und Volk in Ehren halten. Ohne solche großen Träume entsteht nichts Wirkliches. Ohne Schmudes Weckruf hätte die Flut der allgemeinen Nichtigkeit und Papiergesetzgebung auch hier alles überschwemmt.

Detlev Schmude ist sich treu geblieben, obwohl er Stück für Stück seiner Pläne im Kampf mit der Welt umgestaltet hat. Seines Traumes „Neu-Deutschland" Rechtfertigung wird die Siedlung in Völpke werden.



Plan einer Häusergruppe der Siedlungs- und Arbeitsgemeinschaft „Neu-Deutschland" in Völpke an der Badelebener Chaussee.